



Die Musiker des Konzertorchesters Winnenden haben in der Hermann-Schwab-Halle aufgespielt.

Bild: Habermann

Hörbare böhmische Musizierfreude

Konzertorchester Winnenden spielte in der Hermann-Schwab-Halle auch eine Opernphantasie zur „Verkauften Braut“

VON UNSEREM MITARBEITER
ULRICH GERLINGER

Winnenden.

Wenn man von einem Liebhaber sagt, er bringe einer Sache große Faszination entgegen, so könnte das auch für die Musiker des Winnender Konzertorchesters zutreffen. Liebhaber, die das Faszinosum Musik mit heißem Herzen und kühlem Kopf betreiben. Sogar mit der Vokabel Dilettant können sie sich abfinden, wissen sie doch, dass „dilettare“ vom lateinischen „delectare“ stammt, übersetzt: „sich erfreuen“.

Fast hätten sie nicht alle auf das wieder extra aufgebaute Podium der Hermann-Schwab-Halle gepasst, die Winnender Laienmusiker. Besonders imposant die beachtliche Bläserriege, drei Fagotte, und alle eigene Gewächs! Dass besonders die Streicher mit der stumpf-trockenen Akustik der Halle so ihre Schwierigkeiten hatten, wurde hörbar.

Eigentlich eine unschlagbare Paarung, Ralf Göldenbodt am Dirigentenpult und Dr. Gerd Eicker als Konzertmeister. Der eine, langjähriges Mitglied im Orchester mit großer Erfahrung in der Leitung eines sinfonischen Bläserorchesters, wechselte, vom Or-

chester einstimmig gewählt, in die Leitungspitze, der andere nahm am ersten Pult Platz. Eine Doppelspitze, die gelingt und allgemein akzeptiert wird.

Begonnen wurde, wie es sich gehört, mit einer Ouvertüre, und zwar zu Glucks „Iphigenie in Aulis“, übrigens nicht nach Goethe, sondern nach Racine. Iphigenie, Tochter des griechischen Feldherrn Agamemnon, wird zu Beginn des Trojanischen Kriegs der Göttin Artemis geopfert. Gerd Eicker, der auch den umfassenden Konzertbegleiter abfasste, wies darauf hin, dass kein anderer als Richard Wagner eine Bearbeitung der Tragödie schuf, was sich auch auf die in Winnenden zu hörende Version auswirkte. Der Vaterschmerz Agamemnons, langanhaltende Klagelaute, ein Einstieg nach Maß für Musiker und die vielen Zuhörer in der Hermann-Schwab-Halle.

Geschätztes Orchestermittglied auf Zeit

Jugendliche Frische strahlte die 26-jährige Fagottistin Susanne Philippsen aus Karlsruhe aus, gepaart, wie sich bald herausstellte, mit beachtenswertem Können. Carl Stamitz, Sohn des Begründers der Mannheimer Schule, Johann Stamitz, schrieb sein Fagottkonzert in F-Dur im galanten Stil, erinnert noch etwas an barocke Kompositionspraxis. Also nicht die hochgezüchtete spätere Virtuosenpraxis, in der Perfektion alles ist. Der Ton von Susanne Philippsens Fa-

gott mischte sich auf vorzügliche Weise mit dem Orchesterklang und machte sie so zu einem geschätzten Orchestermittglied auf Zeit.

Auch Mozart wurde vom Mannheimer Musizierstil geprägt. Seine „Pariser Sinfonie“ Nr. 31, KV 297, entstand nach längerem Aufenthalt in der pfälzischen Residenzstadt. Vier bedeutende Bläser des Mannheimer Orchesters begleiteten ihn an die Stadt an der Seine. Sie waren damals bei der französischen Uraufführung Träger des opulenten Bläasersatzes, ganz nach dem Gusto der französischen Gastgeber. Die Sinfonie wurde begeistert aufgenommen, Mozart nicht. Enttäuscht kehrte er nach Salzburg zurück, als ein besseres Angebot seines ehemaligen Dienstherrn, des Fürstbischofs, vorlag.

Grazile Tänzerinnen vor dem geistigen Auge

Shubert, Elgar und Smetana gehören in Winnenden zur leichten Muse. Dies erklärt auch die anschließend zu hörende ungewollene Leichtigkeit im Spiel. Im Musiktheater hat Franz Schubert wenig Fortüne. „Rosamunde“, eine belanglose Räuberpistole, verschwand bald wieder in der Versenkung, Schuberts Ballettmusik überlebte. Grazile Tänzerinnen durchschwebten vor dem geistigen Auge die Schwab-Halle.

Nach Edward Elgars „Chanson der Nuit“ (Nachtlied) dann noch ein großartiger Aus-

flug in die Welt des Musiktheaters. Kraus-Haensch hat zu Smetanas „Verkaufter Braut“ eine Opernphantasie, ein Potpourri erstellt, das dem Konzertorchester Gelegenheit bot, in die Rolle eines veritablen Opernorchesters zu schlüpfen.

Mit viel Herzblut aufgespielt

Dem armen, jedoch listigen Bauernbub gelingt es, sein Bräutlein zu verkaufen und es doch zum Happy End vor den Traualtar zu führen. Viel von der böhmischen Musizierfreude hörte man in Winnenden, mit viel Herzblut aufgespielt.

Konzertmeister

■ 29 Jahre lang war Dr. Gerd Eicker **Leiter der Jugendmusikschule** in Winnenden. Jugendliche zum Spielen eines Instruments zu stimulieren, so schildert er seine Aufgaben im Rückblick.

■ Als **Konzertmeister des Winnender Konzertorchesters** ist er wieder zu seinem Instrument zurückgekehrt.

■ Fast **20 ehemalige Musikschüler** unterstützen ihren verehrten ehemaligen Lehrer im Ensemble.